

Interview mit Mercedes Silva

«In den Familien ist die Weitergabe des Glaubens zweitrangig»



Mercedes Silva ist Fachfrau für Kommunikation, Lehrerin und arbeitet ehrenamtlich im Apostolischen Vikariat Requena.

Mercedes Silva leitete am 11. November 2017 in Requena das Treffen der Eltern von Erst-kommunikanten und Firmlingen, die ihr Sakrament in den folgenden Wochen erhalten haben.

Stellen Sie sich doch kurz vor!

Ich bin 31 Jahre alt. Ich bin Kommunikationsspezialistin und unterrichte auch diese Materie. Zurzeit aber arbeite ich als Religionslehrerin an der Oberstufe, von der zweiten bis zur fünften Klasse. Das sind Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren. Ich unterrichte an der Schule Padre Agustín López Pardo im Zentrum von Requena, die sowohl staatlich als auch kirchlich getragen wird. Die katholische Kirche hat also eine aktive Präsenz in dieser Schule. Mein Unterricht geht von der katholischen Lehre aus. Daneben gestalte ich die pastoralen Aktivitäten der Kirche hier mit. Ich bin Katechetin und arbeite freiwillig im Zentrum Emmaus, das neben der Katechese Kindern und Jugendlichen von 3 bis 16 oder 17 Jahren Platz bietet; die älteren unter ihnen bereiten sich auf die Firmung vor. Es gibt zehn ähnliche Zentren in unserer Stadt.

Sie arbeiten mit Kindern und Jugendlichen zusammen. Heute haben Sie einen ganzen Tag mit den Eltern der Erstkommunikanten und der Firmlinge gestaltet. Was bedeutet diese Arbeit für Sie und Ihr Glaubensleben?

Ich bin sehr glücklich, das Gute im Leben mit anderen teilen zu dürfen! Genauso wie es uns Franziskus und unser Bischof Br. Juan lehren. Wir sind zum Teilen und zum Weitergeben aufgefordert. Wir sollen Missionarinnen und Missionare sein. Und das gerade, weil wir mit Kindern und Jugendlichen arbeiten.

In den Familien ist die Glaubensweitergabe nur zweitrangig, wenn überhaupt. Wir Lehrerinnen und Lehrer sind deshalb aufgefordert, den Kindern und Jugendlichen den Glauben weiterzugeben, sie darin zu stärken und dazu beizutragen, dass sie Gott begegnen dürfen. Dafür setze ich mich gerne ein: Sie sollen die Freude spüren, die ihnen Sinn im Leben gibt und dank der sie Gott entdecken können. Wir sind eingeladen, diese Botschaft den Kindern weiterzugeben. Diese Arbeit lohnt sich, denn die Kinder entdecken so den Sinn des Lebens und schauen als Menschen und Christen auf ihr Leben. So wachsen sie zu guten Frauen und Männern, die nicht nur in ihrem Beruf kompetent sind.

Was sagt Ihnen die weltweite Dimension der katholischen Kirche?

Ich glaube, es ist ein Zeichen der Dankbarkeit dafür, dass es an so vielen Orten auf dieser Welt Leute gibt, die den gleichen Glauben wie wir teilen und Christen, Katholiken sind. Es geht auch darum, Gott immer wieder zu bitten, dass die Leute ihren Glauben behalten, damit sich alle engagieren und zusammenarbeiten. Man soll im Alltag spüren, dass wir zur gleichen Familie gehören, dass es im Glauben keine Grenzen gibt. Es gibt keine Grenzen, sondern eine einzige Geschwisterlichkeit. Wir sind Geschwister, mit den Menschen in Afrika, in Asien und eben den Menschen hier in Requena. Wir haben diesen Glauben und fühlen unsere Zusammengehörigkeit, wie Jesus sie wollte. Er wollte, dass wir uns lieben wie Geschwister, als Familie. Wir wollen uns gegenseitig helfen und uns im Gebet ermutigen. Das alles geben wir an unsere Kinder weiter, an die Jugendlichen und ihre Eltern. Sie sollen nicht auf Distanz gehen oder sagen, dass sie eine andere Kirche sind. Sie sollen vielmehr nachdenken und entdecken, dass wir eine einzige Kirche sind, dass wir zusammenhalten müssen. Nur so sind wir stark und erreichen das, was Jesus-Christus wollte.

Was halten Sie vom eben zu Ende gegangenen Treffen der Eltern der Erstkommunionkinder und Firmlinge, das Sie geleitet haben?

Die Echos, die ich bis jetzt gehört habe, zeigen, dass die Teilnehmenden motiviert waren und sie das Thema spannend fanden. Sie haben vom Tag profitiert. So wie es unser Bischof gesagt hat: Niemand kann geben, was er nicht hat.

Der Austausch zwischen den Teilnehmenden hat sich für alle als Weiterbildung gelohnt. Man erzählt sich gegenseitig seine eigenen Erfahrungen. Es ist wertvoll, solche Tagungen ein bis zweimal pro Jahr zu organisieren. Sie geben die Gelegenheit, bis hinein in die Familien zu gelangen. Ich habe festgestellt, dass die Teilnehmenden glücklich waren. Auch die zeitlichen Vorgaben haben gepasst. Ziel des Tages war es, dass alle Teilnehmenden mit einer Botschaft nach Hause gehen, dass alle ein nützliches Element mitnehmen können, über das sie sich zu Hause mit ihren Kindern weiter unterhalten können.

Ich möchte mich bei Missio bedanken, weil ihr als Gäste heute bei uns gewesen seid und weil ihr missionarisch tätig seid. Wir werden für euch beten, damit Gott euch segne, ein leuchtendes Zeichen sei und euch die Kraft gebe, damit ihr euch weiterhin für das Evangelium und die Kirche einsetzen könnt!